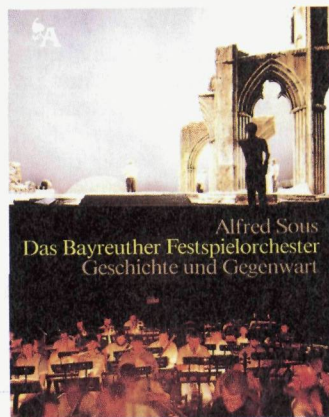




Alfred Sous:
Das Bayreuther Fest-
spielorchester.
Geschichte und Gegen-
wart.

Ansporn Verlag
Hof/Saale 1988
207 S., zahlr. Abb.,
78,- DM

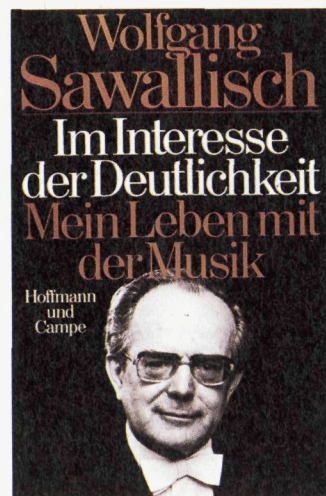
■ Sie opfern ihre spielfreie Zeit und den Urlaub. Sie nehmen lange Anfahrten auf sich und stehen Schlange, ehe sie an einem schon historischen Holzschalter ihr vergleichsweise niedriges Honorar in Empfang nehmen. Zuvor haben sie fast immer meisterlich gespielt – nur eben unsichtbar... Die Rede ist von den Mitgliedern des Bayreuther Festspielorchesters, die im verdeckten Orchestergraben tätig sind. Über Sänger, Regisseure, Dirigenten und Inszenierungen gibt es viele Bücher – nur über die vielen „Musik-Sklaven“ nicht, die umso mehr gelobt werden, je bereitwilliger sie sich ein- und zusammenfügen, sich dem Willen eines Anderen unterordnen. Diese Grundhaltung könnte leicht Minderwertigkeitsgefühle auslösen – und so ist dieses Orchesterbuch auch ein Stück öffentliches Lob für die, die man im Dunkel nicht sieht.

War bei der Buchpräsentation noch der überzogene Satz, daß das Orchester letztlich doch das Wichtigste sei, zu hören, so hält sich Solo-Oboist und Autor Alfred Sous mit Selbstlob und Selbstaufwertung zurück. Er saß von 1978 bis 1982 selbst im „my-

stischen Abgrund“, der zusammen mit der einzigartigen Akustik des Festspielhauses den unverwechselbaren Mischklang erzeugt. Über den Aufbau, die Sitzordnung (erste Geigen rechts vom Dirigenten!), die Vorproben 1875, die ersten Festspiele 1876 und die weitere Entwicklung des Orchesters gibt der Band in flüssig lesbarer Darstellung Auskunft. Erfreulicherweise finden sich u.a. auch Fotos und Briefe aus der NS-Zeit: Die von Hitler angeordnete Fortführung der Festspiele bewahrte viele Orchestermitglieder in den Sommermonaten vor dem Fronteinsatz. Leider zitiert Sous dümmliche Propaganda-Sprüche über den Kriegs-

beginn, während sich kein Wort darüber findet, ob nicht auch das Bayreuther Orchester „arisiert“, jüdische Mitglieder also nach 1933 „eliminiert“ wurden. Ein Manko des Buches.

Natürlich gibt es viele „Nähkästchen“-Details aus der Zusammenarbeit mit großen Dirigentenpersönlichkeiten. Gehaltvolles aus der Furtwängler-Zeit, Grantelndes von Böhm, den anfänglichen „Knatsch“ mit Boulez – und nur einen Satz über Solti 1983. Ergänzt wird die Darstellung durch Register und Tabellen aller bisherigen Musiker und Dirigenten. Insgesamt also ein lohnender Leserblick „in den (Orchester-) Abgrund“. *Wolf-Dieter Peter*



Wolfgang Sawallisch:
Im Interesse der
Deutlichkeit. Mein
Leben mit der Musik.

Hoffmann
und Campe Verlag
Hamburg 1988
366 S., 48,- DM

■ Ein Buch über Wolfgang Sawallisch – das gab es bereits zu seinem 60. Geburtstag. Zum 65., den der Direktor und musikalische Leiter der Bayerischen Staatsoper im August feiern konnte, sollte es (auf Wunsch von Ehefrau Mechthild) etwas Eigenes sein. Wenn auch Sawallischs Lebenserinnerungen „Im Interesse der Deutlichkeit“ nicht unmittelbar aus

seiner Feder stammen, sondern auf Tonbandprotokollen basieren, die von einem ungenannt bleibenden Lektor des Hoffmann und Campe Verlags für die Veröffentlichung aufbereitet wurden, so strahlt der Text doch sehr viel von der geradlinigen Persönlichkeit des Dirigenten, Pianisten und Kammermusikers aus. Dieses Buch ist gewiss keine intellektuelle Auseinandersetzung mit der Materie Musik. Vielmehr läßt Sawallisch, im Tonfall sachlich und weitgehend frei von anekdotischem Ballast, seine musikalische Laufbahn Revue passieren, die ihn direkt nach dem Krieg von Augsburg aus über Aachen, Köln, Hamburg, Wien 1971 an das Münchner Nationaltheater geführt hat. Bayreuth, Mailand, Rom, später auch regelmäßig Tokio lagen als markante Stationen an diesem Weg. Sympathisch an Sawallischs Streifzug durch 40 Jahre Theaterleben und Bühnenalltag ist, daß man immer spürt: hier spricht ein „Mann vom Fach“, ein Praktiker, dessen Einsichten auf persönlichen Erfahrungen, dessen Kunst auf Können, nicht auf äußerlich effektvoller Schaumschlägerei gründet. Was z. B. über Mozart, Wagner und Strauss gesagt wird, ist in der Klarheit der Formulierung und Aussage überaus

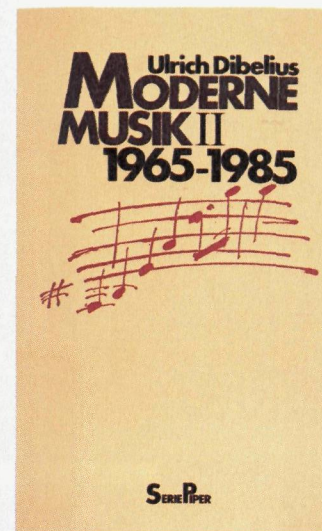
lesens- und bedenkenswert, ebenso wie die Ausführungen über das Erlernen des Dirigierens. Im Interesse der Deutlichkeit hätte es allerdings auch gelegen zu erfahren, wann und wo in dieser zielgenauen Karriere die Stolpersteine und Fallgruben lagen – oder gab es die Laufbahn bremsende Widrigkeiten ernsterer Natur etwa gar nicht? Geradezu kleinlich-penible Züge nimmt freilich Sawallischs buchhalterische „Abrechnung“ mit seinem Kontrahenten und augenblicklichen Generalintendanten August Everding an. Hier wäre der Operndirektor besser beraten gewesen, über die z.T. peinlichen Differenzen auf Kleinbürger-Niveau den Mantel des Schweigens zu breiten. Everding, mit allen Winkelzügen des Daseins als Theatermann bestens vertraut, sitzt in diesem Fall aufgrund seiner rhetorischen Schnellfeuer-Begabung und weitreichender Beziehungen in Münchens Kulturszenerie sowieso am längeren Hebel –, wenn es denn schon um Auf- oder Abrechnung geht. Der Umstand, daß Sawallisch und Everding sich in ihrer gemeinsamen Zeit an der Staatsoper nicht vertragen haben, ist sicher in erster Linie nicht auf Kompetenzstreitigkeiten zurückzuführen, vielmehr dürften es die weitauseinanderliegenden Wesensunterschiede und Charakteranlagen gewesen sein, die hier ausschlaggebend waren. Leider nicht eben zum Vorteil der Bayerischen Staatsoper.

Stefan Mikorey

Ulrich Dibelius:
Moderne Musik II
(1965-1985).

Piper Verlag
München/Zürich 1988
448 S., 24,80 DM

■ Im Vorgängerwerk (Moderne Musik 1945-1965; Serie Piper 363) hatte Dibelius neben den führenden Komponisten der 50er Jahre auch Fe-



stivals und Zentren der Neuen Musik, also den institutionellen Rahmen des Produzierens dargestellt, dazu auch Werkporträts und Erläuterungen zu den wichtigsten Fachbegriffen geliefert. Das ist nun in „Moderne Musik II“ nicht mehr so: Zwar gibt es einen ausführlichen Rund-

blick über die Situation der 60er Jahre und die weltweiten politischen und ideologischen Krisensymptome vom Vietnamkrieg bis zur Studentenrevolte – Ereignisse, die auch die Kulturlandschaft maßgeblich beeinflussten –, doch dann folgen ein Block mit Darstellungen der wichtigsten ästhetisch-technischen Strömungen und ein weiterer Block mit Länderporträts. So stellt der Autor „Klangkomposition“, „Exotismus und Meditation“, „Rückgriff auf die Tradition“ und andere Kristallisationspunkte des Komponierens in den letzten 20 Jahren vor; eingelagert in diese Kapitel sind Ausführungen über jeweils typische Komponisten, teils „Vaterfiguren“ wie Stockhausen, Ligeti, Henze oder Nono, teils aber auch jüngere, die für eine bestimmte „Richtung“, zumindest für einen gewissen Zeitabschnitt stehen mögen wie etwa Wolfgang Rihm

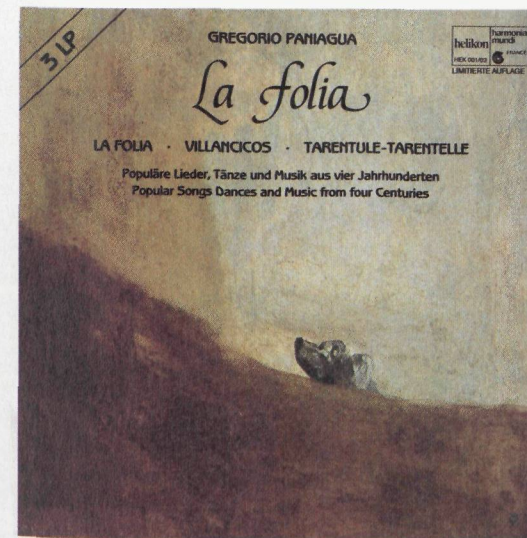
oder Nicolaus A. Huber.

Stellte sich die Musiklandschaft der Zeit von 1945 bis 1965 als deutlich umgrenzter und klar strukturierter, fast erratischer Block dar, so zeichnete sich schon seit Ende der 50er Jahre ein „Verblasen der kompositionstechnischen Entdeckungen“ (S.29) ab, und der Zeitraum 1965-85 bringt den endgültigen und wohl unwiderruflichen Zerfall eines verbindlichen stilistischen Axioms. Dieser Zersplitterung in ein weites Spektrum zwischen Noch-Serialismus, Klangkomposition, „Material-Kritik“, Minimalismus und neuer Tonalität trägt Dibelius durch sein Kaleidoskop von Länderporträts Rechnung. Er bietet darin einen enorm kenntnisreichen Überblick und schafft es auch, mit wenigen Worten und Sätzen die wichtigsten Exponenten des jeweiligen nationalen Musiklebens zu charakterisieren.

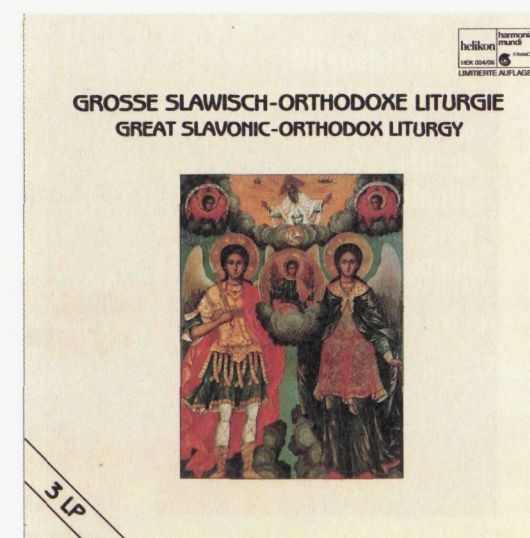
Im allgemeinen Teil wird der Komplex der Grenzüberschreitung zu Jazz und Pop-Musik nur eben angesprochen (S.261); das hätte vielleicht eine detaillierte ästhetische und technische Aufarbeitung verdient. Und daß politische Implikationen hier lediglich auf der ideologischen Ebene, wenn auch verdienstvoll und einfühlsam, diskutiert werden, erweist sich dann doch als ein gewisses Manko, denn die institutionellen, organisatorischen und administrativen Rahmenbedingungen künstlerischer Praxis scheinen nur peripher auf. So gibt dieses neue Standardwerk von Ulrich Dibelius neben einer Unmenge von Informationen auch Anregungen zum Weiterdenken und -beobachten, wozu auch die umfangreichen bibliographischen und discographischen Angaben nützlich sind. *Hartmut Lück*

Prachtvolle Geschenke in limitierter Auflage

LP-Boxen



HEK 001/03



HEK 004/06

helikon
musikvertrieb gmbh

